

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 62 (1929-1930)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Parait chaque samedi
Supplément mensuel: Bulletin pédagogique

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Aitenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Küchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Inhalt — Sommaire: Kritische Bemerkungen zu Stöcklins «Fremdes und schweizerisches Volksschulrechnen». — Wie beschaffen wir uns ein passendes Schulmikroskop? — Das Wiener Schulbuch. — Der Weg der Erziehung. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — L'enseignement de la composition. — L'enseignement expérimental et la pédagogie française. — Chez nos collègues d'Allemagne. — Revue des Faits. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat. — Buchbesprechung.

Rédaction pour la partie française: G. Mäckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

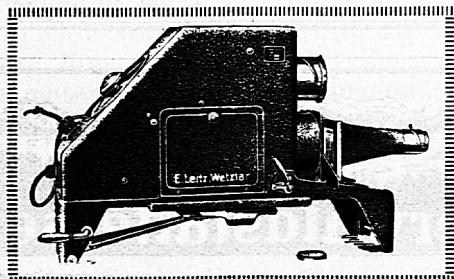
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Mikroskope



Neues Leitz-Epidiaskop

Mod. V h

mit stark gesteigerter Helligkeit und
eingebautem VENTILATOR

Mikro-Projektionsapparate

Kataloge u. Kostenvoranschläge gratis

Vertretung u. Fabrik lager d. Firma
Leitz 344

E. F. Büchi Söhne
Optische Werkstätte
Spitalgasse Bern Tel. Bw. 11.81

Epidiaskope

von Liesegang, Leitz und Zeiss Ikon führe
ich Ihnen unverbindlich in meinem Pro-
jektionsraum vor. — Prospekte gratis.

PHOTOHAUS BERN
3 CHRISTOFFELGASSE 3

Die hier besprochenen Bücher sind vor-
rätig in der

Buchhandlung
Scherz & Co.

vormals Bäschlin

Bern - Amthausgasse 6

Telephon Bollwerk 39.06

Grosses Lager aller

Romane - Biographien

Reisebeschreibungen usw.

2000 Bilderbücher und Jugendschriften

Prompter Versand und Bestellservice

Katalog gratis

oooooooo VEREINSCHRONIK oooooo

Einsendungen der Vereinschronik der nächsten Nummer müssen spätestens **Mittwoch, 14. August**, in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

Lehrergesangverein Thun. Wiederbeginn der Proben: Dienstag den 13. August, 16½ Uhr, im Freienhof. Neue Mitglieder, neue Sangesfreudigkeit und guter Humor sind gleichermassen willkommen. **Der Vorstand.**

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Wiederbeginn der Proben: Donnerstag den 15. August, 17¼ Uhr, im alten Gymnasium. Stoff: Oratorium Samson von Händel. Das Werk erfordert die Teilnahme aller Mitglieder. Neue Mitglieder stets willkommen; auch Nichtmitglieder, die Freude an diesem Werke haben, sind zur Mithilfe eingeladen. **Der Vorstand.**

Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen. Wiederbeginn der regelmässigen Uebungen: Freitag, 16. August, um 17 Uhr, im Bahnhofrestaurant in Kerzers.

Seeländischer Lehrergesangverein. Wiederbeginn der Uebungen: Samstag den 17. August, um 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Neue Mitglieder sind sehr willkommen! Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der regelmässigen Uehungen: Freitag den 16. August, 17 Uhr, Altenberg. **Der Vorstand.**

Lehrerinnenturnverein Bern. **Hauptversammlung:** Freitag den 16. August, 16½ Uhr, im Restaurant Dählhölzli. Nachher Uebung in der Turnhalle Kirchenfeld. Zahlreiche Beteiligung erwartet **Der Vorstand.**

Lehrerturnvereine Langnau u. Emmental. Unsere nächste Uebung findet statt: Samstag den 17. August, 13½ Uhr, in der neuen Turnhalle in Langnau. Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule.						
Steinenbrünnen bei Schwarzenburg .	VI	Unterklassen		nach Gesetz	3, 6, 12	10. Aug.
Seeberg .	VIII	Unterklassen		>	2, 6, 12	8. >
Faltschen, Gmde. Reichenbach .	II	Oberklasse	zirka 30	>	4, 5, 12	10. >
Wynau .	II	Unterklassen	> 30	>	2, 6	10. >
Horben, Gemeinde Diemtigen	VIII	untere Mittelklasse	> 35	>	4, 5, 12	8. >
Kappelen, Gmde. Wynigen .	VII	Gesamtschule	36	>	3, 5	8. Sept.
Muri .	VI	Mittelklasse	zirka 50	>	4, 5, 12	8. >
	>	Klasse IV		nach Reglement	5, 10, 14	10. >
		Klasse VI b		>	6, 10, 14	10. >

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Infolge Aufgabe der Handels-Kurse haben wir billig zu verkaufen:

333

Schulzimmer - Einrichtung

I bestehend aus 9 Pulten zu je 3 und 8 Pulten zu je 2 Plätzen (total für 48 Schüler!), je mit Schäfchen, Patent-Tintengefäss u. Klappsitz, Pultplatten in Eichenholz; dazu ein Lehrerpult mit Podium und eine 4 flächige Patent-Wandtafel, alles wenig gebraucht, gut unterhalten und deshalb in tadellosem Zustande. Treuhand- & Bank-Institut A.-G., Freistrasse 17, Basel.



Vierwaldstättersee

Schimberg-Bad

1425 m.
ü. M.
Tel. 15.23
172

Auto ab Entlebuch. - Einzigsschöne Lage. - Altberühmte Schwefelquelle. - Vorzügliche Verpflegung bei mässigen Preisen. - Kurmusik. - Prospekte durch F. u. H. Enzmann.

RAMSEIER Alkoholfreier APFELWEIN
Das Erfrischungsgetränk des Kenners

Rohrimoos-Bad

(950 m ü. M.) bei
Heimenschwand

ob Thun.

Wunderb. Waldpromenaden. Altbekanntes Kurhaus, sehr empfohlen f. Erholungsbedürftige. Bekannte Eisenquelle für Trink- u. Badekuren. Reichh. Küche u. Keller (Forellen). Postauto ab Steffisburg und Oberdiessbach; auf Wunsch eigenes Auto. - Prospekte. - Nachsaison Ermässigung.

C. Blaser-Sempach.

THUN Heimelige Kaffeestube
für Schulen und Vereine.
332 7 Minuten vom Bahnhof
Kaffee, Thee, Schokolade; prima
Bäckerei. Billigste Berechnung. Höflich empfiehlt sich
Bäckerei und Konditorei Leutwyler.

Wengen Gutes Massenquartier
am Wege nach Wengernalp

½ Stunde oberhalb Dorf Wengen. Günstig für Schulen und Vereine. Höflich empfiehlt sich
H. Schlunegger, Café Oberland.

157

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Kritische Bemerkungen zu Stöcklins «Fremdes und schweizerisches Volksschulrechnen».

Von A. Wüst.

I.

Herr Stöcklin kann sich über zwei Dinge nicht beklagen:

1. Dass ihm das Berner Schulblatt nicht Gasterrecht gewährt habe; ist er doch darin gegen ein bernisches Erzeugnis aufgetreten um einer eigenen persönlichen Sache willen.
2. Dass von irgendeinem Befürworter der neuen bernischen Büchlein oder von ihren Verfassern seine geleistete Arbeit irgendwie angezweifelt oder herabgemindert worden ist, oder dass sich dieselben von der objektiven Darstellung der Tatsachen irgendwie entfernt haben.

Dem gegenüber steht die Tatsache, dass ihm seine Freunde durch ihre Behauptungen im Schulblatt Steine in seinen Garten geworfen haben und nicht zuletzt er sich selbst durch seine eigenen Darlegungen. Wir aber haben keine Steine geworfen, wie er andeutete; es sei denn, dass man die Erstellung neuer eigener Rechenbüchlein als solche betrachte, was ja so unerklärlich nicht wäre, bedeuten sie doch für Stöcklin den Einbruch in eine von ihm nun fast als Privilegium gehütete, ihm verdienten ideellen aber auch reichen materiellen Gewinn bringende Domäne.

Damit der Leser erkenne, wie gerecht wir Stöcklins Arbeit beurteilt haben, sei hier wiederholt, was die Kommission dem ersten Bericht über ihre Arbeit in Nr. 4 des Schulblattes vom Jahr 1927 vorangestellt hat:

«Die Zeit fliesst; die Verhältnisse ändern sich; bisher Bestehendes, das seiner Art gemäss nicht jede Entwicklungsphase mitmachen kann, scheint auf einmal nicht mehr in die neuen Verhältnisse hineinzupassen, auch wenn es für seine Zeit gut war. So erging es auch den bisherigen für die bernischen Primarschulen obligatorischen Büchlein von Justus Stöcklin. Der neue Lehrplan brachte eine wesentlich andere Stoffzuteilung für die einzelnen Schuljahre, als sie in den bisherigen Rechenbüchlein festgelegt war. So fand man es gegeben, dass den Schulen ein den Anforderungen des Lehrplanes entsprechendes Lehrmittel zur Verfügung gestellt wurde.»

Diese Tatsache festzustellen fand ich nötig, weil Herr Stöcklin in seiner Abhandlung unter dem Decktitel «Fremdes und schweizerisches Volksschulrechnen» nicht müde wird, den Eindruck zu erwecken, es sei ihm Unrecht geschehen. Dies, nämlich Herrn Stöcklin Unrecht zu tun, soll auch in der folgenden kritischen Stellungnahme

vermieden werden; aber er darf nicht verlangen, dass man nach seinen erfolgten Anhieben die Sache seiner Person opfere. Seine in den Nrn. 8, 9, 11, 12 und 13 des Schulblattes d. J. erschienene Darlegung über «Fremdes und schweizerisches Volksschulrechnen» enthält so viele Ungereimtheiten und Irrtümer, dass sie aufgedeckt werden müssen, nicht bloss wegen der bernischen Rechenbüchlein an sich, sondern weil darin auch wertvolle allgemeine Grundsätze in Frage gestellt sind, und nicht zuletzt, um einem Manne, der zu der grossen Armee gegangen, soweit als möglich gerecht zu werden; denn Kühnel, um diesen handelt es sich nämlich, hat Besseres verdient, als er im Berner Schulblatt durch Stöcklin erfahren hat. Die Richtigstellung ist um so nötiger, weil Stöcklin, wie er im Schulblatt vom 20. Juli schrieb, zustimmende Briefe von bernischen Lehrern und Lehrerinnen erhalten hat und auch Herr P. Röthlisberger in diesem Sinne in einem offenen Briefe an Stöcklin von einer gründlichen Ausführung spricht. «Gründlich» darf und soll doch vor allem im Sinne der *Objektivität* aufgefasst werden können. Die Darlegung Stöcklins über «Fremdes und schweizerisches Volksschulrechnen» ist nun aber so subjektiv und für die eigenen Zwecke dargestellt wie nur irgendwie möglich. Aussagen werden aus ihren ursprünglichen Zusammenhängen herausgenommen, in ganz andere Beziehungen gebracht, wodurch ganze Sachverhalte einfach auf den Kopf gestellt werden. Unsinnige Behauptungen werden andern zugemutet: von wem, wo und wann sie aufgestellt worden sind, wird vielfach nicht gesagt; und so ist ein Erzeugnis zustande gekommen, das alles, was als Propaganda für die Stöcklinschen Rechenbüchlein dient, in tendenziöser Weise verherrlicht, anderes dagegen heruntersetzt.

So ist schon, wie angedeutet, die Ueberschrift eine Verschleierung des wirklichen Sachverhaltes. Die ganze Darlegung war nichts anderes als ein Zug gegen die neuen bernischen Rechenbüchlein für die Primarschulen; denn dort, wo man landet, ist gewöhnlich das Ziel; Stöcklin tat es bei diesen. Er glaubt nun einen Schachzug zu tun: Man lobt zuerst sich selbst, erledigt Kühnel, und damit sind auch die bernischen Büchlein und andere derzeitige und künftige Erzeugnisse Nicht-Stöcklinscher Herkunft abgetan. Kühnel wird am besten umgebracht dadurch, dass man einen Gegensatz schafft zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich und Müsterchen von ihm erzählt. Der beabsichtigte Schachzug ist aber doch etwas zu plump; denn Kühnel ist für *objektiv* Urteilende nicht so leicht zu erledigen, und die neuen bernischen Rechenbüchlein sind keine Kopie der

Kühnelschen; sie sind wohl eine Resonanz, aber durchaus eine eigene und selbständige Arbeit.

Stöcklin identifiziert schweizerisches Rechnen mit dem Stöcklinschen; was und wie die schweizerischen Sekundarschulen rechneten, ist selbstverständlich auch Stöcklinsches Rechnen; wie kann man doch so unbescheiden sein!

Das deutsche Rechnen wird dagegen gleichgesetzt mit Kühnel. Wie kann er doch über das Kühnelsche Rechnen losziehen und es als *deutsches Erzeugnis* hinstellen und alles, was vom Rhein herüberkommt, beargwöhnen und mit « ätzender » Kritik vernichten, er, der zu den Darlegungen in seinen Kopfrechenbüchern Bd. I und II über Rechenmethodisches soviel aus *deutschen* Methodikbüchern geholt hat!

Wie widersprechend und unsachlich die Darstellung über Kühnel ist, mögen folgende Belege beweisen. Vorerst ein Widerspruch: Bei der Erörterung der Vorstufe des Zählens, die Stöcklin in seinen Methodikbüchern ablehnt, Kühnel aber verficht, wertet Stöcklin ihn (Seite 115) so: * « Unwillkürlich musste ich bei dieser Kontroverse an den lieben Mann sinnen, von dem es irgendwo heisst: Sein Denken war kraus und wunderlich, seine Sprache verworren. » Für die Befürwortung der dezimalen Schreibweise, die in den neuen bernischen Rechenbüchlein erst im siebenten Schuljahr, bei Stöcklin aber schon im fünften beginnt, wird Kühnel auch zum vernünftigen Mann erhoben; denn er, Kühnel, verlegt sie ja schon ins vierte Schuljahr. « Er (Kühnel) nimmt in seinen methodischen Ausführungen den genannten Standpunkt ein, den ich sehr vernünftig finde » (S. 115). Diese beliebige Inanspruchnahme Kühnels als Kronzeuge im Dienste Stöcklins wäre an sich harmlos, wenn Kühnel dabei nicht zugleich eine Darstellung erfähre, die die schärfste Missbilligung verdient. Kühnel hat wohl in seinen kleineren gelegentlichen Schriften, mehr noch in seinen Vorträgen, an kräftiger und sehr oft übertriebener Wortführung nicht gekargt und auch von neuer und alter Schule gesprochen, wodurch sich manche und nicht zuletzt schweizerische Lehrer tief verletzt fühlten. Stöcklin erinnert an diese Tatsache in nicht misszuverstehender Absicht. Wenn Kühnel kräftiger, Stöcklin etwas zaghafter (Stöcklin Bd. I, S. 210) von « alter Schule » gesprochen hat, so liegt der Grund nicht einzig im Unterschied der Temperaturen. Stöcklin kann es Kühnel auch nicht verzeihen, dass er zu uns in die Schweiz gekommen ist und Vorträge gehalten hat. Wenn auch in Deutschland wegen der engen Schranken der behördlichen Vorschriften sich der Rechenunterricht nicht so günstig entwickeln konnte wie in der Schweiz (hierin liegt nämlich ein sehr wesentlicher Grund des « berühmten » kilometerlangen Vorsprunges!), so be-

stand trotzdem auch dort die Möglichkeit, dass der einzelne Lehrer sich zu neuen pädagogischen Erkenntnissen durchringen konnte. Oder glaubt man, die geistigen Kräfte erfahren die grösste Steigerung in einer satten Atmosphäre, wo alles so glatt und reibungslos geht? Wachsen und steigern sie sich nicht gerade bei äussern Widerständen? So hat uns denn auch Kühnel nicht bloss einiges, sondern recht viel Wertvolles sagen können. Wer Erkenntnis sucht, wird den Kern von der Schale, den Inhalt von der Aufmachung trennen können und trennen wollen. Eine rein ablehnende Einstellung urteilt viel kritikloser; denn sie « besitzt » ja die Weisheit schon wie die Katze im Sack. Eine prüfende Einstellung allein vermag neue Werte anzuerkennen, und sie wird auf jeden Fall objektiver urteilen und es nicht ohne Vorsicht tun, weil der positiv eingestellte Mensch durch die Anerkennung neuer Werte zugleich auch vor neue Aufgaben gestellt wird. So stimmt Stöcklins Behauptung ganz und gar nicht, dass « die eine Seite Kühnel kritiklos übernommen, die andere ihn dagegen ätzend abgelehnt habe ». Zwischen diesen unvernünftigen Extremen ist denn doch eine vernünftige Stellungnahme möglich.

Wer Kühnel kennen lernen will, möge sich an seine Hauptwerke « Neubau des Rechenunterrichtes » und « Moderner Anschauungsunterricht » und nicht an gelegentliche Schriften und Auseinandersetzungen halten, genau so wie wir Stöcklins Arbeit nicht nach seiner in Diskussion stehenden Abhandlung beurteilen wollen. Es ist aber doch bezeichnend, dass Stöcklin bei einem solchen Unterfangen immer wieder nur aus den « Vier Vorträgen » zitiert, die, wie es im Wesen eines Vortrages liegt, unvollständig aber dafür temperamentvoller, ich möchte sagen heftiger sind, statt aus seinem grundlegenden, objektiv gehaltenen Werk, dem « Neubau ». Kühnels Werke sind in manchen Teilen schon etwas schwer zu lesen; denn er sucht seine Behauptungen auch wirklich durch eigene Beweisführung zu begründen, und nicht dadurch, wie es gelegentlich von andern Methodikern geschieht, dass Autoren, die doch die meisten Leser nicht kennen, scharenweise zitiert und zu grösserer Beweiskraft mit irgend einem verschönernden Beiwort versehen werden. Kühnel sucht sich bei allen seinen Darlegungen soviel als möglich auf die Psychologie zu stützen und zieht sie ausgiebig zu Begründungen herbei. Das passt aber Stöcklin nicht; er stellt die Ergebnisse der Psychologie als sehr problematisch hin und sagt: « Mit Recht aber betont Professor Posselt, dass die Untersuchungen des kindlichen Seelenlebens noch in den ersten Stadien stehen » (S. 99). Diese an sich wohl richtige Behauptung Posselts hindert Stöcklin aber keineswegs, die methodische Einteilung des Zahlenraumes in seinem Methodikbuche so zu begründen: « Haben wir nicht bei den vorgenommenen Transaktionen vor allem die Psychologie entscheiden lassen? » (S. 114.) Also auch hier: Je nachdem!

* Wo keine nähere Bezeichnung zu den Seitenzahlen angebracht ist, bezieht sich die Seitenangabe auf Stöcklins Darlegung über « Fremdes und schweizerisches Volksschulrechnen » im Schulblatt 1929.

Wollen wir eines der Hauptmerkmale der Kühnelschen Bestrebungen feststellen, so ist es dies: *Beizutragen an der Verwirklichung des Grundsatzes der Anschauung*, den er auf Bakon, Locke, Comenius, Rousseau und namentlich auf Pestalozzi zurückführt (Kühnel, *Moderner Anschauungsunterricht*, S. 91). Diesem Grundsatz suchte er nun auch im Rechenunterricht grösste Geltung und grösste Verwirklichung zu verschaffen, und er hat mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für die Anschauung gekämpft. Das Bewusstwerden der ungeheuren Bedeutung der Anschauung für den Unterricht, namentlich auch für den Rechenunterricht, erschien ihm wie ein Tag zu Damaskus. (Das ist immerhin ein ehrliches Bekenntnis; manche wollen die Weisheit und alle guten Grundsätze von Kindsbeinen auf besessen und selbst erfunden haben.) Kühnel verficht gemäss den Prinzipien der Anschauung: Zuerst die Sache, dann erst das Wort; er lehnt auch die bloss nachhinkende Anschauung ab und fordert, dass die Anschauung nicht zu früh verlassen und das Kind nicht in die ihm unangenehme Sphäre des Abstrakten gedrängt werde. Stöcklin scheute sich nicht, diese Tatsache auf den Kopf zu stellen, um Kühnel möglichst drastisch in Gegensatz zu Pestalozzi zu setzen, und er unterschiebt ihm beim Zählen folgendes Vorgehen: « Also zuerst das Wort, später die Sache! Worte, Zahlnamen, Benennungen, Durchlaufen einer nackten, inhaltslosen Wortreihe ... » oder « Wenn das Kind die Reihe der nackten, blutleeren Zahlen mit allen Vokabeln erfasst hat, dann erst kommt das dingliche Rechnen... ». Dieses und alles weitere auf Seiten 114 und 115 konstruiert Stöcklin aus einer Untersuchung Kühnels heraus (Vier Vorträge, S. 4 und ff.), ob die Zahnenreihe oder die Einsicht in das System dem Kinde näherliege, und welche von beiden es ohne unterrichtliche Vorkehren zuerst ergreife. Diese Untersuchung deutet nun Stöcklin ohne weiteres als den Weg der Darbietung um. Hätte Stöcklin nur ein paar Seiten in jenen Vorträgen weitergelesen, so hätte er den Irrtum seiner Behauptung erkennen müssen; denn Kühnel schreibt daselbst (S. 15): « Die Regel ist also, dass die Kinder, die zu uns in die Schule kommen, im Begriffe sind, die Zahnenreihe zu erwerben. Sie erwerben sie durch Zählen und nur durch Zählen. Nun wolle man das nicht missverstehen, nicht in dem Sinn, als wollte ich im Streit der Zähler und Anschauer mich auf die Seite der Zähler stellen — jede Gruppe wird zu ihrem Recht kommen, hier aber haben die Zähler recht: Zählen lernt man nur durch Zählen. Es muss freilich ein *wirkliches* Zählen sein... ». Das Zählen hat zwei Merkmale: 1. Dass man Zählen nur lernen kann als dingliches Zählen, Zählen von Gegenständen. Alles Zählen muss einer bestimmten sinnvollen Aufgabe entsprechen, nämlich festzustellen, wieviel von einer bestimmten Sache vorhanden ist... ». Das dürfte genügen, um zu zeigen, wie verkehrt die Stöcklinsche Darstellung ist. Nicht die Neigung, sondern die Pflicht erforderte es,

diese wohl schwerste Anklage richtigzustellen, die man einem Reformer des Rechenunterrichtes vorhalten kann: Er bringe zuerst blutleere, nackte Zahlen und dann erst die Sache.

Ein Missverständnis herrscht auch bei der Frage der *Einteilung des Zahlenraumes in Arbeitsgebiete*. Stöcklin mutet Kühnel hier folgende Aussage zu (S. 185): « Der Hauptgrund für den Misserfolg soll in der alten mathematisch logistischen Gliederung liegen ... », und fährt dann weiter: « Also die von Pestalozzi überkommenen Zahlenräume 1 bis 10, 1 bis 100, 1 bis 1000 usw. sind das Unglück und müssen weggeräumt werden! Das heisse ich mit Kanonen auf Spatzen schiessen. » Glaubt man wirklich, Kühnel stelle so naive Behauptungen über den Grund des Misserfolges im Rechnen auf? doch wohl nicht. Wenn Kühnel (ebenfalls in den Vier Vorträgen) von der unpsychologischen Einteilung des Zahlenraumes 1 bis 10, 1 bis 20, 1 bis 100 u. s. f. spricht, so tut er dies in Bezug auf das Zählen und die Zahlaufassung, damit man nämlich dort nicht Mauern aufrichte, wo das Kind ganz gut weiterfahren könnte, und in Ablehnung des Grubeschen Verfahrens, das Blickfeld des Kindes im Zahlenraum nur von 1 zu 1 zu erweitern; auch in Ablehnung einer falschen Nivellierung soll das Kind so weit zählen dürfen, als es kann. Als Uebungsgebiete für die Operationen dagegen lässt Kühnel die Einteilung gelten. So schreibt er (« Neubau », Bd. I, S. 184): « Es gilt nur so lange sich die Uebungen im Zahlenraum bis 100 bewegen, die Zehnereinheit zu betonen. Oder S. 161, Bd. II: Wenn die Kinder aber im Zahlenraum bis 1000 im Teilen noch nicht sicher sind, so hat es keinen Zweck, Bruchrechnung zu treiben. » Diese Belege mögen genügen. Es ist Stöcklin, der mit Kanonen auf Spatzen geschossen hat.

Die Kühnelschen Zahlbildtafeln. Diese können ein sehr wertvolles Hilfsmittel werden; allerdings soll man von ihnen nicht mehr verlangen als Kühnel selbst. So schreibt er in den « Vier Vorträgen » S. 29: « Ins erste Schuljahr gehören keine Zahlbilder. » Dies ist wesentlich und entkräftet schon an sich die polemische Aufmachung Stöcklins. Der Streit um die Zahlbilder dreht sich ja meistens um ihren Gebrauch im Anfangsunterricht. Ferner schreibt Kühnel ebendaselbst S. 32. « dass sie, die Zahlbilder, den Zahlenraum abbilden *helfen* ». Also nur helfen! Im « Neubau », Bd. I, S. 255, heisst es weiter: « Wir blicken in eine Zeit, wo die Schule die Verbindung mit dem wirklichen Leben gesucht und gefunden haben wird, dass sie rechnen lehrt an Dingen, und dass die Masse der Dinge, Geld und Metermass, Wage und Uhr, zu ihren wichtigsten Rechenlehrmitteln geworden. » Wie übertrieben erscheint da, was Stöcklin den Schulblattlesern über die Zahlbildtafeln und deren angebliche Einschätzung durch Kühnel vorlegt: « Jene Wunderdinge (die Veranschaulichung der Zahlen) aber soll man erreichen durch reichsdeutsche Tabellen mit konstanten Punktzahlbildern » (S. 153). Nebenbei: Wie würde

die Einschätzung dieser gleichen Zahlen aussehen, wenn sie schweizerisch wären? Da ist es doch wohl gut für uns, dass Pestalozzi ein Schweizer und nicht etwa ein Reichsdeutscher war!

Wie beschaffen wir uns ein passendes Schulmikroskop?

Von Ed. Frey, Bern.

Man hört hier und da von Kollegen noch die Meinung äussern, das Mikroskop gehöre nicht in die Volksschule, oder man sollte es zum mindesten nur ganz ausnahmsweise benützen. Und doch öffnet uns dieses Instrument, auf dessen technischer Vervollkommnung der ganze Fortschritt der biologischen Wissenschaften sich gründet, ganz neue Welten.

«Der Welten kleinste auch ist wunderbar und gross, und aus dem Kleinen bauen sich die Welten.»

Dieses Dichterwort deutet darauf hin, dass die Erkennung der grossen Zusammenhänge und Geschehnisse nur dann einigermassen vollständig sein kann, wenn wir die kleinsten Elemente und ihr Wesen kennen lernen. Wie können wir dem Kinde doch einfacher das Wesen des Wachstums erklären, als wenn wir ihm Zellen zeigen, die Bausteine des Körpers! Wie erwachen die Kinderäugen, wenn wir einen Tropfen Wasser aus einem Tümpel oder aus einem Gefäss, in dem wir irgend einen Aufguss vorbereitet haben, unter das Mikroskop legen und sie da die Kleinwelt von Bakterien, Algen, Urtierchen wie eine neu entdeckte Welt vor sich sehen und nachher zeichnen können.

Es ist leider so, dass die Ursache des oben erwähnten Urteils nicht selten die ist, dass jene Kollegen selber noch zu wenig Gelegenheit hatten, in der Wunderwelt, die das Mikroskop erschliesst, sich umzusehen. Sehr oft, wohl in den meisten Fällen, haben sie überhaupt kein gutes Instrument zur Verfügung gehabt. Ein schlechtes Mikroskop gehört aber nicht in die Schule. Es macht dem Lehrer nur Verdruss und den Kindern wenig Freude.

Die Hauptschwierigkeit bei der Anschaffung eines Mikroskops ist die Geldbeschaffung. Darum kaufen sich die Schulen Kleinmikroskope, die irgendwo für wenig Geld angepriesen werden. Solche Instrumente stammen aber oft von zweifelhaften Firmen und lassen sich nicht mehr ausbauen; ihre Gebrauchsfähigkeit ist sehr beschränkt.

Viel besser ist es, man kaufe sich bei einer bekannten Firma ein gutes Stativ mit vorläufig nur ganz wenigen optischen Bestandteilen; später kann man dasselbe nach und nach ausbauen, ergänzen.

Kleinmikroskope sind für die Schulen aus mehreren Gründen unpraktisch. Einmal haben sie wenig Standfestigkeit, in einem Schulzimmer während einer Demonstration oft keine angenehme Eigenschaft. Es ist unbequem, mit ihnen zu handhaben. Für die Einstellung ist meistens keine

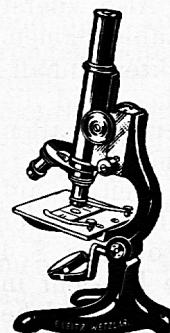
Schraube vorhanden. Ist man pressiert, so ist das Einstellen durch Auf- und Abstossen des Tubus nicht mehr bequem, eine feine Einstellung fast unmöglich. Vor allem wird sie nie der Schüler besorgen können. Die Bildfläche der Kleinmikroskope ist meist sehr klein und die Belichtung ganz ungenügend.

Wir müssen dem Schüler aber klare, helle, übersichtliche, unverzerrte Bilder zeigen können.

Die folgenden Zeilen sollen einige Ratschläge geben:

Die Fabrikate von Zeiss sind für die Schulen *zu teuer*: eine solche Präzision, wie sie Zeiss liefert, ist in der Schule auch nicht nötig. Die Mikroskope von Leitz, Seibert (beide in Wetzlar), Mester in Berlin, Reichert in Wien und Busch in Rathenow dagegen sind in ähnlicher Weise für die Schulen geeignet.

In meinen Ausführungen halte ich mich an Leitz, weil dessen Mikroskope auch in den wissenschaftlichen Instituten der bernischen Hochschule hauptsächlich verwendet werden, und weil ich selber seit langem die besten Erfahrungen mit diesen Instrumenten gemacht habe. Es ist unbedingt nötig, dass wir uns bei der Anschaffung eines Mikroskops an eine bekannte, bewährte Marke halten und nicht irgendwelche Instrumente unbekannter Firmen kaufen.



Eines der einfachsten Schulmikroskope, welches Leitz liefert, ist das *Stativ VII F*. Die nebenstehende Figur zeigt es in starker Verkleinerung (etwa 1:10). (Das Klischee hat mir die Firma E. F. Büchi Söhne, Spitalgasse, Bern, zur Verfügung gestellt. Die gleiche Firma hat die Alleinvertretung und Fabrikklager der Leitzfabriks.) Der Tubus, also der Abstand zwischen Okular (Augenlinse) und Revolver, misst 170 mm; er ist fest, kann also nicht ausgezogen werden. Die Einstellung erfolgt mit der grossen und mit der Mikrometerschraube. Der Revolver ist für zwei Objektive eingerichtet. Für kleine Schüler ist bequem, dass das Stativ geneigt werden kann wie alle andern grösseren Stativen. Der 10 × 9 cm grosse Tisch hat eine drehbare Blendscheibe. Das blosse Stativ kostet mit einem soliden Aufbewahrungskasten Fr. 113. 40. * Zunächst kann man sich dazu 1 Okular und 1 Objektiv kaufen, z. B. Okular 6 × zu Fr. 8. 10 und Objektiv 5 (30 ×) zu Fr. 40. 50. Das macht zusammen Fr. 162.—. So erreicht man eine Vergrösserung von 6 × 30, also eine 180fache Vergrösserung. Ein Kleinmikroskop, das ungefähr dieselbe Vergrösserung geben könnte, würde auch etwa Fr. 100.— kosten, dabei aber niemals so grosse und so gute Bilder liefern. Nun kann man im nächsten Jahr weitere Okulare, z. B. 4 × bis 16 × kaufen, je nach Bedürfnis. Jedes solche Okular kostet Fr. 8. 10. Das stärkste Okular

* Die Preise sind dem neuesten Leitz-Katalog entnommen.

würde schon, mit dem gekauften Objektiv 5 zusammen, 16×30 mal, also 480 mal vergrössern. Dabei wäre allerdings die Belichtung etwas ungenügend. Man benützt besser etwas stärkere Objektive und etwas schwächere Okulare. Die Okulare lösen nämlich nicht auf, d. h. sie zeigen nicht mehr Einzelheiten als gleiche Okulare mit schwächerer Vergrösserung, sondern sie können die Einzelheiten nur vergrössern. Dabei wird das Licht auf eine grössere Fläche verteilt, also geschwächt. Zum Objektiv 5 würde ich z. B. nie ein stärkeres Okular als etwa $8 \times$ empfehlen, das gibt aber schon 8×30 , also eine 240fache Vergrösserung, wie sie für die meisten Fälle in der Volksschule genügt. Man würde also vielleicht statt anfänglich nur 1 Okular gleich 2 Okulare kaufen, also z. B. $4 \times$ und $8 \times$ und hätte dann von Anfang an zwei Vergrösserungen, nämlich 120 und 240. Der Preis der ersten Anschaffung betrüge also Fr. 162.— + Fr. 8.10 = Fr. 170.10. Die nächste Anschaffung sollte nun ein schwächeres Objektiv sein, da für viele Beobachtungen das Objektiv 5 schon zu gross ist. Objektiv 3 z. B. kostet Fr. 29.70 und vergrössert $10 \times$, Objektiv 2 kostet Fr. 24.30 und vergrössert $6 \times$. Später wird man Objektiv 6 oder 7 kaufen, beide kosten Fr. 56.70 und vergrössern 45 bzw. 62 mal. Mit dem letztern wird man zusammen mit Okular $8 \times$ also schon eine 496fache Vergrösserung erreichen, also schon grössere Bazillen, wie *Bazillus subtilis* im Heuaufguss oder die Bazillen des Zahnbelauges sehen können.

Will man später allenfalls noch stärkere Objektive kaufen, so muss man bedenken, dass die Beleuchtung ohne Kondensor nicht genügt. Diese Kondensoren werden zwischen den Spiegel und die Öffnung des Tisches eingeschoben wie beim Projektionsapparat zwischen Lampe und Diapositiv. Sie dienen als Lichtsampler. In den meisten Fällen dürfte ein Kondensor mit Schiebehülse zu Fr. 24.30 genügen. Dieser wird in eine zylindrische Fassung geschoben und kann bei ganz schwachen Vergrösserungen ausgezogen werden. Dies ist nötig, weil sonst bei schwachen Vergrösserungen die Bilder der Umgebung, die durch den Spiegel hereingeworfen werden, das mikroskopische Bild stören. Bei grossen Beleuchtungsapparaten kann der Kondensor ausgeklappt werden; solche kosten aber schon Fr. 50—100. Haben wir aber den obigen billigen Kondensor, so können wir starke Trockenobjektive oder Oelimmersionen in unser Stativ einsetzen und Vergrösserungen bis 1200fach erreichen. Das oben erwähnte Stativ VII F kann mit diesem Kondensor versehen werden, auch mit einem kompletten Beleuchtungsapparat.

Sehr zu empfehlen ist ein ausziehbarer Tubus. Mit demselben lassen sich alle Vergrösserungen noch um einen ziemlichen Bruchteil erhöhen. Hat man zudem zu seinem Mikroskop ein Messokular gekauft, das etwa Fr. 20.— kostet, so kann der Tubus so weit ausgezogen werden, dass ein Teilstrich des Messokulars eine runde Masszahl an-

gibt. Das Messen der vergrösserten Gegenstände ist aber gerade in der Schule wertvoll. Die Schüler wollen gerne genau wissen, wie gross die Dinge sind, die sie sehen.

Der Preis des Stativs mit ausziehbarem Tubus erhöht sich nur um Fr. 8.10.

Statt des Stativs VII F kann auch Stativ G für Schulen empfohlen werden. Es ist noch um etwas massiver gebaut, die Mikrometerschraube hat eine Mikrometereinteilung, so dass man auch «in die Tiefe messen» kann. Mit dreiteiligem Revolver für drei Objektive, ausziehbarem Tubus, Beleuchtungsapparat mit Kondensor in Schiebehülse und festem viereckigem Tisch kommt es ohne Linsen aber mit Schraube auf Fr. 186.30 zu stehen. Will man einen runden, drehbaren Tisch, der mit Schrauben verschoben werden kann, so muss man für dasselbe Stativ Fr. 202.50 bezahlen. Dazu kommen also alle Okulare und Objektive besonders.

Es würde zu weit führen, alle Möglichkeiten zu besprechen, die z. B. Leitz bietet. Es können nicht nur Dutzende, sondern Hunderte von Kombinationen getroffen werden. Die Hauptsache dabei ist, dass der kaufende Lehrer genau weiß, was er für seine Schule nötig hat, dass er nicht mehr auslegt, als seinen Bedürfnissen entspricht, dass er aber nicht Geld für ein minderwertiges Instrument ausgibt, das nachher ärgerlich weggestellt und nicht gebraucht wird. Das wird aber nicht eintreten, wenn er ein Instrument der oben genannten zuverlässigen Firmen kauft und sich dabei durch einen Kollegen beraten lässt, der eine langjährige Praxis in der Schulmikroskopie hinter sich hat.

Die oben erwähnten Okulare und Objektive sind sämtliche bloss achromatisch korrigiert. Die Okulare sind sogenannte Huyghenssche Okulare. Die teuren Apochromate und Fluoritsysteme, welche wegen der Verwendung von Flusspat sehr teuer sind, kommen für die Volksschule nicht in Betracht. Darum habe ich es unterlassen, etwas über die Konstruktion der verschiedenen Okulare und Objektive zu sagen. Wer sich dafür interessiert, lese in irgend einem speziellen Werk darüber nach. Die Zeitschrift «Schule und Projektion», St. Gallen 1928, Heft 1 und 2, brachte z. B. einen Aufsatz über «Das Mikroskop in der Volksschule», in dem die optischen Bestandteile des Mikroskops genauer beschrieben waren. Merkwürdigerweise enthält dieser Aufsatz gar keine Angaben über die Verwendungsmöglichkeit und Eignung der verschiedenen Stativen und Bestandteile in der Schule. Der betreffende Verfasser empfiehlt die Anschaffung eines bessern Mikroskops für den Lehrer (es ist das oben genannte Stativ G von Leitz) und eines kleinen Schülermikroskops. Nach meiner Ansicht empfiehlt es sich eher, neben einem gut ausgerüsteten Mikroskop (auch das Stativ VII F lässt sich zu einem solchen ausbauen) lieber eine Projektionseinrichtung anzuschaffen. Das Schülermikroskop scheint mir nur dort am Platz, wo man es in mehreren Exemplaren für den

Gruppenunterricht verwenden kann. Dieser Idealfall ist aber vorläufig wohl nur in höheren Mittelschulen und Seminarien möglich.

Ein gutes Mikroskop wird für eine Klasse genügen. Wo der Lehrer Klassenlehrer ist, kann er ja Schreib-, Zeichnungs- und andere Stunden, in denen die Schüler schriftlich beschäftigt sind, dazu benützen, Präparate, die in der Naturkundstunde hergestellt und erklärt worden sind, betrachten zu lassen.

Als wertvolle Ergänzung des Mikroskops kommt die *Mikroprojektion* in Frage. Gewisse lebende Gegenstände und Vorgänge sind im einzelnen Mikroskop sehr umständlich zu zeigen. Will man zum Beispiel Wassertierchen vorweisen, wie grössere Urtierchen, Flohkrebse usw., so werden die Schüler meistens nicht imstande sein, das Präparat so zu verschieben, dass sie die Tierchen in ihren Bewegungen verfolgen können. Der Lehrer kann dies am Projektor aber nach einiger Uebung erreichen, und dann kann die ganze Klasse gleichzeitig beobachten. Aehnlich ist es mit Vorgängen in den Zellen. So lässt sich z. B. die Plasmolyse in den Zellen der Oberhaut der Kronblätter von Stiefmütterchen noch mit den billigen Projektoren gut erkennen. Der Lehrer zeigt das Präparat zuerst in Wasser, setzt dann während der Demonstration Glyzerin zu, und alle Schüler sehen gleichzeitig, wie sich das Plasma von der Zellwand löst und zusammenzieht. Saugen wir das Glyzerin wieder ab und ersetzen es wieder durch Wasser, so sehen wir, wie das Plasma bald wieder die Zellen bis an die Wände ausfüllt.

Solche Beobachtungen würden in einem einzelnen Mikroskop schon zu viel Zeit in Anspruch nehmen.

Das Mikroskop darf in der Schule ohne Bedenken angewendet werden, wenn man die meisten und vor allem die ersten Präparate, welche die Schüler zu sehen bekommen, vor ihren Augen herstellt. Das ist ja überhaupt für die Anwendung des Mikroskops in der Schule der wichtigste Punkt. *Dauerpräparate soll man erst zeigen, wenn die Schüler an frischen Präparaten sehen lernten.* *Diapositive von Mikrophotographien dagegen werden nur von gut vorbereiteten Schülern verstanden.* Eigentlich leisten in diesen Fällen Zeichnungen des Lehrers und Tabellen noch bessere Dienste.

Die kleinen Apparate für Mikroprojektion sind nicht sehr teuer. Der *Mikroprojektor von Leitz* z. B. kostet mit Widerstand für 110 Volt Fr. 124. 20 und erlaubt bei 1—3 m Abstand Vergrösserungen von 25 bis 150mal. Der Mikrolyt von Liesegang leistet ähnliches. Die kleinen Mikroprojektoren haben aber den Nachteil, dass sich der Objektivtisch ziemlich bald erwärmt und die Präparate schmelzen, wenn sie längere Zeit exponiert werden. Dieser Nachteil fällt bei jenen Projektionsapparaten weg, die mit einem Mikroansatz versehen sind. Solche Ansätze liefert *Leitz* zu seinem *Epidiaskop*. Weil der Objektivtisch ziemlich weit von der Lampe entfernt ist, tritt die Erwärmung

erst nach langem Projizieren und auch dann nicht störend ein. Wer ein Leitz-Epidiaskop V c anschafft, braucht nur noch den Mikroansatz zu kaufen; dabei können die Objektive der Schulmikroskope ohne weiteres verwendet werden. Das Epidiaskop kann mit einem einzigen Handgriff in den Mikroprojektor umgewandelt werden; man kann z. B. gleichzeitig Skizzen, die als Erklärung zum Präparat dienen, episkopisch projizieren, was im Unterricht ungemein bequem ist.

Als Schirme verwenden wir am besten solche aus transparentem Stoff oder ganz einfach solche von Pauspapier. Ein starkes Pauspapier wird entweder auf einen viereckigen Rahmen oder wie eine Tabelle zwischen Rundstäbe gespannt. Einen sehr bequemen Rahmen im ersten Sinn liefert die Firma Stettler, Optiker, Marktgasse, Bern, den letztern wird man sich selber herstellen können, nur liegt das Papier vielleicht nicht so plan.

Solche transparente Bilder auf glattem Papier sind viel feiner und heller als auf der weissen Leinwand oder dem weissen Papierschirm. Die Schüler sind dann auch nicht im engen Raum zwischen Apparat und Schirm eingezwängt. Der Lehrer kann mit dem Finger oder einem stumpfen Stock auf der Rückseite des Schirmes auf die wichtigen Einzelheiten hinweisen. Den Papierschirm mit Rahmen habe ich auf ein altes Zährrahmengestell montiert; so kann ich ihn nach Bedarf bequem näher und weiter weg vom Apparat aufstellen.

Die Mikroprojektion kann aber das einzelne Mikroskop nicht ersetzen. Die Einzelheiten sind nie so schön sichtbar, sobald es sich um stärkere Vergrösserungen handelt. Darum werden wir gewöhnlich den Projektor am Anfang der Stunde verwenden, um Uebersichtsbilder zu zeigen und die Schüler auf das zu verweisen, worauf sie nachher einzeln besonders aufmerksam sein müssen.

Das Wiener Schulbuch.

Ausstellung im Schweizerischen Schulmuseum in Bern

12. August bis 21. September 1929.

Durch Vermittlung der Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Wiener Schulreform (Lehrerverein Bern - Stadt) stellt der Stadtschulrat für Wien dem Schweizerischen Schulmuseum in Bern eine Auswahl österreichischer pädagogischer Schriften, Wiener Schulbücher, Schülerarbeiten und Schulbilder zur Ausstellung zur Verfügung. Wir möchten nicht verfehlten, auf diese Ausstellung aufmerksam zu machen und zu deren Besuch und Studium zu ermuntern. Sicher bietet sie viele wertvolle Anregungen auch für unsere Schulverhältnisse.

Zur Darstellung gelangen:

Die Entwicklungsgeschichte der Wiener Schulreform (Glöckel, Fischl, amtliche Berichte).
Die Organisation der Wiener Schule (Lehr- und Arbeitspläne sämtlicher Stufen).

Das neue Schulbuch für Volksschulen: Fibel (Heeger-Legrün), Sprachbücher (Linke), Rechnungsbücher (Falk), Liederbücher (Enders, Moissl, Rotter).

Das neue Schulbuch für die Haupt- und Mittelschulen: Naturkundliche Arbeitsbücher (Strauss), Naturlehre (Deisinger - Beranek - Kellermann), Lehrbücher der Geschichte, Erdkundliche Arbeitsbücher (Fuchs, Slanar), Atlas (Slanar), Arithmetik und Algebra (Falk), Fremdsprachbücher (französisch, englisch, lateinisch).

Bücher der Fortbildungsschule: Staatsbürgerkunde (Endres), Buchführungen für Elektriker, Gärtner, Schlosser, Spengler; Mechan. Technologie; Materialkunde für Modistinnen.

Klassenlesestoffe: Erstes Schuljahr (Kinderreime, Geschichtenbücher), zweites Schuljahr (Aus dem Leben zweier Wiener Kinder, Märchen, Kindergedichte), drittes Schuljahr (Wiener Märchen, Wiener Sagen, Alt- und Neu-Wien, Tiergeschichten, Kinderlieder, Märchen), viertes Schuljahr (Sagen und Schwänke, Volksmärchen, Tierfabeln, Wanderungen, Hegerkinder), fünftes Schuljahr (Die Germanen, Die Nibelungen, Brehms Tierleben), sechstes Schuljahr (Buch der Arbeit, Dichtersegen), siebentes Schuljahr (Buch der Arbeit, Das Fähnlein der sieben Aufrechten, Nordpolfahrt, Lienhard und Gertrud), achtes Schuljahr (Wiener Schicksale, Bilder aus der neuen Welt, Reisebücher und Naturbilder).

Lehrerbücherei: Pädagogische Schriften (Arbeiten zur pädagogischen Psychologie von Charlotte Bühler, J. Haas, K. Reininger u. a.; Aerztliche Pädagogik (Keller); Bundeserziehungsanstalten, Lebensformen der höheren Schule, Selbstregierung der Schüler, Schulkasse als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft usw.).

Methodische Schriften: Turnunterricht (Gaulhofer), Zeichenunterricht (Rothe), Anfangsunterricht (Lange), Heimatunterricht.

Künstlerische Wandbilder: Märchen, Technologische Bilder, Bürgerkunde, Geographische Bilder, Historische Bilder, Naturwissenschaftliche Bilder.

Schülerarbeiten: 1. Schreiblehrgang, Abschreibübungen der 1. Klasse, Schaublätter 2. Klasse, Freier Aufsatz 3. und 4. Klasse, 26 Arbeitsbücher 1. bis 5. Klasse.

Der Weg der Erziehung.

Durch die Beschlüsse der Erziehungsdirektorenkonferenz, durch die unermüdliche Tätigkeit der Lehrer selbst, die sich mit der Alkoholbekämpfung durch das Mittel der Aufklärung und Erziehung in den Schulen befassen, durch eine Reihe von glücklichen Veröffentlichungen, wie z. B. durch das Jugendbuch « Aus frischem Quell » (Francke, Bern) und endlich durch den grossen « Schweiz. Lehrerkurs zur Einführung in die Alkoholfrage und in den antialkoholischen Unterricht » in Bern, der 250 Lehrerinnen und Lehrer aller Stufen vereinigte, ist das Interesse an der erzieherischen Erfassung des Alkoholproblems auf praktische und gangbare Wege geleitet worden.

Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, der in enger Fühlung mit der Schweiz. Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus in Lausanne arbeitet, richtet den dringenden Aufruf an die kantonalen und lokalen Erziehungsbehörden und an die Lehrerschaft der ganzen Schweiz, dieses erwachte Interesse zur Tat werden zu lassen. Ueberall sollten Behörden und Lehrkörper der Einführung des

alkoholgegnerischen Unterrichtes ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Im Unterricht sollten bestimmte Gelegenheiten bezeichnet werden, die zu kluger und eindrucks voller Belehrung benutzt werden könnten. Der Ausbildung der Lehrerschaft sollte alle Sorgfalt zugewendet werden, nicht nur durch Veranstaltung von einzelnen Vorträgen, sondern durch mehrstündige Kurse, wie sie von Dr. Max Oettli in mehreren Kantonen gegeben werden. Ferienkurse der Lehrerschaft sollten zu eingehender praktischer Einführung benutzt werden.

Die Behörden zu Stadt und Land sollten den Schulen geeignete Hilfsmittel zur Verfügung stellen. Wir nennen hier die Wandbilder der Zentralstelle in Lausanne und die sogenannten Jungbrunnenhefte, gemütvolle Erzählungen von Hans Zulliger, Simon Gfeller, Ernst Balzli, Adolf Haller, Jakob Bosshart und Josef Reinhart.

Eingeweihte Kreise sind sich immer mehr klar, dass nur erzieherische Mittel im Lande Pestalozzis die Stimmung schaffen werden, die gesetzgeberischen Lösungen den Weg bahnen wird. Deshalb nicht länger zögern und den geeigneten Weg tapfer und einsichtsvoll beschreiten zum Wohle der gegenwärtigen und zukünftigen Generationen. O. R.

||||| 0000 AUS DEN SEKTIONEN 0000 |||||

Sektion Schwarzenburg des B. L. V. Mittwoch den 24. Juli vereinigte sich die Lehrerschaft des Schwarzenburgerländchens in Hirschhorn, um dort ihre alljährliche Sommerkonferenz abzuhalten. Der Präsident M. Aebi konnte im heimeligen Schulhause eine stattliche Zahl von Kolleginnen und Kollegen begrüssen, die entweder zu Fuss und per Rad herangeschwitzt kamen oder sich mit dem geräumigen Postauto gemütlich hinauf befördern liessen.

Eine ganze Stunde lang hielt Kollege Stoll aus Gambach mit seinem ausführlichen Referat über « Das Kloster Rüeggisberg » unsere Sinne im Banne. Der Referent berichtete einleitend über die Entstehung des Mönchs wesen und die Gründung der Klöster im allgemeinen, dann besonders über das Kloster Clugny in Burgundien und die grosse Arbeit der Cluniacenser, die im 12. Jahrhundert über 2000 Klöster besasssen. Zu diesen zählte auch das Kloster Rüeggisberg. — Jener Lütold von Rümligen muss ein frommer und reicher Herr gewesen sein, der dem Kloster Clugny seine Güter in der hiesigen Gegend unter der Bedingung vermachte, dass in Rüeggisberg von den strengen Brüdern auch ein Kloster errichtet werde. Wer hätte beim Anblicke der heutigen Ruinen in Rüeggisberg an die einstigen ausgedehnten und weit verbreiteten Besitzungen des Klosters gedacht! Viele Gebiete aus den heutigen Aemtern Seftigen und Schwarzenburg, ja bis Plaffeyen und Schlosswil gehörten dazu. Zu unserem Erstaunen hörten wir, dass in diesem Kloster, das wie alle, die von den Cluniacensern gegründet wurden, direkt dem Abte von Clugny unterstand, selten mehr als drei Mönche und der Prior walteten. Mancher hat vorher wohl von einigen Dutzend Mönchen geträumt. Die Geschichte des Klosters Rüeggisberg war öfters mit derjenigen der Stadt Bern eng verknüpft. Besonders fallen einem der starke Wechsel im Priorate und später die immer grösser werdende Verschuldung auf. Diese beiden Erscheinungen und besonders die letzten führten schliesslich noch vor der Reformation zum Zerfall des Klosters. Sicher mancher von uns wandert in Zukunft mit andern Augen und Gedanken als bisher an den stummen, traurigen Ruinen von Rüeggisberg vorüber.

Nach dem geschichtlichen Referat orientierte Kollege Bingeli aus Schwarzenburg über die Heimatkunde angelegenheit. Nach einer regen Diskussion wurde fast

einstimmig beschlossen, es sei die Neuschaffung einer Heimatkunde für das Amt Schwarzenburg nicht aus dem Auge zu lassen, vorläufig aber eine Sammlung geschichtlicher Quellen im Schwarzenburgerlande anzuordnen, welche vervielfältigt und jeder Lehrkraft des Amtes zugestellt werden soll.

Als Mitglied der Krankenkasse des Schweiz. Lehrervereins berichtete Kollege Järmann über deren Tätigkeit und empfahl sie aufs beste. Mit der Aufforderung, Kolleginnen und Kollegen möchten beim Eintritt in eine Krankenkasse diejenige des Schweiz. Lehrervereins berücksichtigen, schloss der Präsident die Versammlung.

Nach einem kräftigen Mittagessen, das in der frischen Bergluft ausgezeichnet mundete und einem fröhlichen zweiten Teil fand sich jeder wieder (früher oder später) heim in seine Klause.

G. M.

Sektion Aarwangen des B. L. V. Waldgang vom 25. Juli 1929. Ein kräftiges Morgengewitter hatte den Himmel reingefegt. Um so angenehmer war nachmittags der interessante Waldgang mit Herrn Oberförster Meyer von Langenthal. Er führte uns in den Roggwiler Burgerwald, einen Musterforst auf Aargauer Boden und verstand es meisterhaft, mit wenig Worten auf das hinzuweisen, was wir bis jetzt kaum beachtet hatten. Neue und alte Forstmethoden, deren Vorteile und Mängel, Bodenverhältnisse, Altersstufen, Waldarten, Baumarten, Schädlinge, Krankheiten, die lebenswichtigen Einwirkungen von Licht, Luft und Feuchtigkeit, Musterbäume mit Musterbau, schlechtes Holz, alles lernten wir am charakteristischen Orte kennen. Fast unvermerkt sackten wir dazu ein gehörig Stück Naturliebe ein, die der Führende so reichlich spüren liess. Wir danken ihm hier nochmals für seine trefflichen Ausführungen.

Der begleitende Burgerrat von Roggwil spendete uns in der Burgerhütte ein so herzliches « Zimis », dass es Petrus vor Neid schüttelte. Je gewaltiger sein feuriges Donnergepolter über dem Bowald, je seiliger seine Tränensträhnen wurden, um so fröhlicher ertönten in der Hütte die frischen Lieder der vergnügten Waldbummler. Es nachtete, ehe wir uns dessen versahen. Dankbar drückten wir den läblichen Burgerräten die Hand.

B.

Den Sektionen des Bernischen Lehrervereins und sämtlichen Burgerräten des Kantons zur Nachahmung bestens empfohlen. Red.

oooooooo VERSCHIEDENES oooooo

Erklärung. In den « Mitteilungen », Organ des nationalen Verbandes gegen die Schnapsgefahr, erschien im Juni 1929 auf Seite 120 folgende Einsendung: «..... Man nehme dazu, dass wir gerade diese Tage vernehmen, dass im Oberaargau an einem Schulfestchen den Kindern Tee verabfolgt wurde, dem man Schnaps beimischte, damit die Kinder kein Bauchweh bekommen. »

Ich schrieb sofort an die Redaktion der « Mitteilungen » und bat um Bekanntgabe des Schulortes oder des Namens des Einsenders. Der Redaktor, Herr Pfarrer Rudolf in Zürich, teilte mir hierauf mit, die Meldung sei bereits letzten Herbst durch die Presse gegangen, worauf er sich nach dem Orte erkundigte und vom Pfarrer und einem Lehrer der betreffenden Gemeinde die Sache bestätigt erhielt. Beide ersuchten Herrn Pfarrer Rudolf dringend, er möchte ihre Namen nicht preisgeben.

Nach diesem Bescheide des Herrn Pfarrer Rudolf sah ich mich veranlasst, in den Schulgemeinden meines Kreises, d. h. in den Schulgemeinden der Aemter Wangen und Aarwangen (also im Oberaargau) nachzuforschen, ob jemand von jenem Schnaps im Tee am Schulfeste wisse. Da die Meldung erst letzten Herbst erschien, so ist anzunehmen, dass das Vorkommnis aus den letzten Jahren stammen soll.

Ich stelle hiermit zur Ehrenrettung der oberaargauischen Schulen in den Aemtern Wangen und Aarwangen fest, dass jene Meldung in den « Mitteilungen » unwahr ist. Kein Mensch wollte von so etwas wissen. Sollte sich

der Vorfall anderswo zugetragen haben, so mögen die beiden Herren aus der Anonymität heraustreten; denn die Geschichte wäre dann wert, dass man sie mit dem eigenen Namen verurteilt.

Langenthal, den 31. Juli 1929.

Schulinspektorat Kreis VIII:
Wyman.

Maikäfer flieg. Die hübsche Sammlung alter und neuer Kinderreime von Josef Reinhart, erschienen im Verlag A. Francke, Bern, bietet der Elementarlehrerin eine willkommene Auswahl an Sprüchlein zur Belebung des Heimatunterrichtes. An ihnen können die Kleinen ihre Schnäbelchen wetzen, ihr Gefühl für den Rhythmus der Sprache entwickeln, und fast unvermerkt gleiten sie an ihrer Hand ins Neuland der Schriftsprache hinüber. Trotz dem kleinen Umfang ist die Sammlung recht vielseitig. Sie bietet Stoff für die verschiedensten Gebiete des Heimatunterrichts und pflegt Mundart und Schriftsprache. Vorgerückte Erstklässler werden Freude haben, ihre an der Fibel erworbene Lesefertigkeit an den Verslein zu üben. Auch die Mutter, die sich um die Sprachentwicklung ihres Kindes kümmert, wird in der Sammlung manchen Reim und manches Liedlein finden.

A. R.

Singwoche am Hasliberg. Jede Singwoche der Finkenstein ruft nach einer Fortsetzung, und jede Wiederholung und Fortsetzung ruft wieder neue Freunde auf den Plan, die ihrerseits wieder nach Mehr rufen. Die erste Rüdlinger Singwoche zählte über 50, die zweite, 1928, trotz Abweisungen über 70 Teilnehmer, und die Teilung in zwei Wochen in diesem Jahr brachte keine fühlbare Entlastung in Rüdlingen, denn die eben zu Ende gegangene Singwoche zählte doch wieder gegen 70 Teilnehmer. Die zweite Woche verlegen wir uns nun ins Berner Oberland, 5.—13. Oktober in Goldern am Brünig, ohne jedoch die Kursleitung oder die Art der Durchführung zu wechseln. Da der Platz dort nicht so leicht erweitert werden kann wie in Rüdlingen, ist frühzeitige Anmeldung geboten. Im Vordergrund steht, wie immer, die Pflege des echten Volksliedes und das gute, ausdrucksvolle Singen. Im Kursgeld von Fr. 60.— ist Unterkunft und Verpflegung inbegriffen. — Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen Fritz Schwarz, Geschäftsführer der Schweiz. Pädagog. Gesellschaft, Bern, Pestalozzi-Fellenberghaus.

Vierter Lehrerinnen-Bibelkurs. Er findet nun vom 26. September bis 1. Oktober in Bönigen statt. Kursthema: *Der erste Johannes-Brief*. Referenten: Herr Prof. Th. Sperry, Zürich: « Das Licht in der Finsternis », und Frl. S. v. Maydell, Estland: « Zeugendienst. »

Die Anmeldungen können bis zum 20. September an Frl. Hanna Wagner in Konolfingen gesandt werden.

Gleich nach Schluss unseres Kurses fängt in Bönigen der Missionskurs an, und es ist möglich, in zehn Tagen (Retourbillett) beide Kurse mitzumachen.

M. S.

Berufsbildung oder Allgemeinbildung?

Abgesehen von den unvermeidlichen Schwankungen der Zeitrichtung ist das Bildungsideal der Volksschule in den Umrissen schon klar herausgearbeitet. Sie behält aber einen Mangel, der gross genug ist, ihre ganze Arbeit in Frage zu stellen; sie bricht zu früh ab; sie entlässt den Menschen in einem Alter, in dem die entscheidenden Seiten seines Innern sich erst formen. Wenn man jemanden vor Abschluss der Pubertät aus der Schule nimmt, so ist das nichts anderes, als ob man den fünften Akt eines Dramas bei der Aufführung fortlassen wollte: niemand kann dann wissen, wie die Sache ausläuft, und alle Spannung war umsonst. *Jedenfalls liegen die für den Menschen entscheidenden Wendungen gemäß der natürlichen Entwicklungsrythmik erst hinter der Volksschulzeit.*

E. Spranger, « Kultur und Erziehung ».

L'enseignement de la composition.

On ne se lassera jamais de répéter que l'enseignement de la langue maternelle est de tous les enseignements, le plus important, celui auquel doivent être voués l'attention la plus soutenue, les efforts les plus patients. Diverses remarques faites par des collègues des quatre coins du Jura à propos des articles que nous avons consacrés à cette matière (voir les n°s 33, 35, 41 et 47, année 1928/29), nous ont prouvé que le corps enseignant jurassien est conscient aussi bien de la gravité que des difficultés de cette tâche; nous pensons l'intéresser en lui signalant la parution d'un ouvrage dont M. Chessex, rédacteur de l'*« Educateur »* et maître à l'Ecole d'application de l'Ecole normale de Lausanne, dit le plus grand bien. Il s'agit du livre d'un instituteur belge, L. Poriniot, sur *La Composition française à l'école active.*¹⁾

Citons, d'après l'analyse complète de M. Chessex dans l'*« Educateur »*, les thèses qui sont à la base de cette discipline selon M. Poriniot.

1. Les principes.

L'exercice de rédaction est le sommet de la vie scolaire.

Pour tous les exercices, on se placera toujours dans la réalité.

On cherchera à obtenir la sincérité dans les travaux des élèves.

La composition n'est pas un enseignement bassement utilitaire, mais doit viser à l'éducation et à la culture.

L'école primaire a le devoir d'apprendre à écrire avec une correction suffisante.

Pas d'enseignement en ordre dispersé, au contraire, viser à la concentration partout où c'est possible.

L'observation se place à la base de tout exercice de composition comme de tous les exercices.

Il faut aller lentement, mais à fond.

Le vocabulaire joue un rôle capital.

On procède à l'éducation littéraire par la lecture des bons écrivains.

Les exercices présenteront des difficultés rigoureusement graduées.

Pas de plan préconçu.

Les travaux seront courts.

Le maître encourage plutôt qu'il ne critique.

Pas de correction au sens traditionnel du terme.

Il faut que l'enfant aille à son pas.

2. La méthode.

Toute l'activité scolaire tend à créer l'aptitude à rédiger, ou bien l'enseignement de la composition française doit tirer parti de toute l'activité scolaire. Les entretiens préliminaires serviront à l'observation, à l'étude du vocabulaire, à la conversation, enfin à l'exercice écrit. — M. Poriniot n'innove ici qu'en ce qu'il consacre une ou deux séances à chacun de ces exercices.

Le livre de lecture essentiellement littéraire est l'initiateur et l'entraîneur. L'étude méthodique

¹⁾ Chez Lamertin, Bruxelles.

des textes des seuls grands écrivains doit tenir une très grande place dans l'apprentissage de l'art d'écrire. On distingue deux sortes de lectures: la lecture simplement commentée, et l'étude fouillée qui fait apparaître les idées, les mots, puis les phrases; une étude de ce genre demande évidemment plusieurs leçons.

Les exercices d'entraînement sont indispensables; ils sont au nombre de cinq: les exercices de reproduction, ceux de transposition, d'imitation, les comptes-rendus et la construction du paragraphe. Ils constituent l'enseignement de la composition jusqu'à l'âge de dix ou onze ans.

Les exercices de composition rentrent dans un des quatre ordres: sujets comportant des observations objectives; sujets comportant des observations subjectives; sujets mettant en éveil l'imagination, sujets exigeant une analyse raisonnée de faits et d'idées et réclamant des connaissances précédemment acquises. Donc, plus de narrations, de descriptions, de lettres; cette division est superficielle. L'enfant aime à rédiger si son maître l'a mis en état de rédiger. Dans les essais dirigés, le maître aide à ses élèves dans la documentation et le vocabulaire nécessaires, puis il les abandonne durant l'exécution au brouillon; ensuite, lecture, modifications, nouvelle lecture, transcription et illustration du devoir. — Dans les essais libres, l'élève travaille sur son propre fonds; il s'aide de notes, de croquis, d'un dictionnaire, d'une indication du maître; le morceau est transcrit après correction orale.

La correction au moyen d'annotations écrites du maître est supprimée; l'efficacité du travail n'est pas dans la correction du maître, mais dans l'effort de l'élève; celui-ci, à la suite des leçons régulières de l'école, des exercices auxquels il est soumis, du contact des grands écrivains, acquiert peu à peu l'amour de la belle langue. Le maître étudie les travaux pour y rechercher les efforts accomplis et les signaler; pour y cueillir les plus belles fleurs à l'intention de la classe; pour noter les insuffisances générales et les combattre au moyen d'exercices appropriés; pour apprendre à connaître un peu l'âme enfantine. — Mais combien de membres d'autorités scolaires approuveront-ils ce langage révolutionnaire?

Ces quelques brèves indications inciteront maint instituteur sans doute à prendre un contact plus étroit avec les idées originales de M. Poriniot.

G. M.

L'enseignement expérimental et la pédagogie française.

Cette intéressante étude de « Pour l'Ere nouvelle » ne voudrait-elle pas, en partie, pour notre enseignement?

Nous en profitons pour recommander encore une fois à nos lecteurs, l'acquisition de la brochure de M. Bourquin, professeur à l'Ecole normale de Porrentruy, dont il nous reste quelques exemplaires, et qui constitue un véritable cours de pédagogie expérimentale pour l'enseignement de la botanique.

Réd.

Je désire présenter au lecteur des renseignements et des appréciations sur l'éducation expérimentale en France, dans l'enseignement primaire (écoles primaires élémentaires, cours complémentaires et écoles primaires supérieures, écoles normales d'instituteurs).

* * *

Les instructions officielles qui précèdent les programmes de 1923 (écoles primaires) et de 1920 (cours complémentaires, écoles primaires supérieures, écoles normales) recommandent une méthode « fondée sur l'observation et sur l'expérience ». On y lit: « Les élèves apporteront en classe . . . les plantes ou les animaux . . . l'étude se fera sur un être pris pour type » (il fallait dire: pour exemple).

« Les élèves prendront part, autant que possible, aux expériences en physique et en chimie, aux manipulations et aux dissections en histoire naturelle. Il ne sera pas toujours possible (pour diverses raisons), de leur laisser le rôle principal, mais au moins on devra éviter de leur parler de choses inconnues. » (Remarques d'un grincheux: ces deux « possibles » sont symbole d'une impossibilité non justifiée; et cet « au moins . . . » est faible).

« Le maître n'a pas à faire de cours: il doit, en classe et en promenade, faire observer et faire expérimenter. » — « Le maître partira de produits naturels, de phénomènes familiers, d'opérations banales pour aboutir, par l'expérience ou l'observation, aux connaissances énumérées dans les programmes. »

Bref, il semble que le maître doive commander l'observation de types, avec le programme pour but.

Dans les écoles normales, qui parfois ne possédaient pas de laboratoire jusqu'en 1920, les élèves doivent manipuler avant le cours du professeur. C'est, en intention, un progrès considérable.

* * *

Mais les musées scolaires et les laboratoires manquent presque partout du matériel le plus élémentaire. Sur 143 écoles primaires supérieures répondant à une enquête privée, 58 ne possèdent pas de mercure; comment exécutent-elles l'expérience très classique de Toricelli? Au tableau noir, hélas!

L'interrogation des élèves et des candidats révèle clairement leurs habitudes d'esprit. Une réaction chimique, qu'est-ce? Pour eux, une équation. Des formules, ils déduisent les faits (et ce n'est point mnémotechnie). Ils ont un dédain superbe des appareils, des supports, bouchons et autres contingences. « Faut-il chauffer? sel solide, dissous, dilué? précipité ou vierge? » Ces questions terre-à-terre scandalisent. Ils ne savent réussir proprement la moindre mesure de longueur, ni peser 20 gr. de liquide (le flacon les gêne!), ni préparer une solution au dix-millième, ni mesurer au thermomètre la température d'un solide.

Ils jasent sur les célestés, les échinodermes et autres embranchements, sans avoir vu, vivante, une seule bête marine.

Des germinations, des élevages de têtards, ils en ont vu assez souvent, mais peu méthodiquement.

Sur leurs cahiers, ils copient les figures du « bouquin ». Je leur montre le spectre d'un aimant en fer à cheval, et l'électrolyse de l'eau chargée de sulfate de soude; mais ils récitent impudemment et dessinent le spectre d'un barreau, et l'électrolyse de l'eau acidulée, qu'ils n'ont point vu. Ils ont tous 32 dents, sans sourciller (oui, m'sieur, c'est dans le livre).

Je constate: l'enseignement expérimental n'est pas donné selon la méthode expérimentale.

Qu'est celle-ci? La recherche de la vérité par le gamin qui observe, qui essaie, qui réfléchit, comme le savant dans son laboratoire, le maître se bornant à offrir un matériel, une méthode, un exemple. C'est à l'élève à travailler librement, ce qu'il ne fait encore jamais, excepté peut-être dans quelques écoles normales.

Les expériences de nos manuels ont un but; elles servent à démontrer quelque chose; elles sont résumées, chronométrées, dictées, sans détails, sans péripéties, sans incidents, sans hésitations, droit au but, comme un théorème. Le savant chercheur nourrit un chêne superbe; le professeur élague et montre un échalas, pour que tout le monde comprenne. C'est le grand principe que Bouasse appelle la dégradation de la vérité.

Une expérience, une observation, c'est un monde à étudier à fond, à discuter, à recommencer, à contrôler, à épier; il faut surtout imaginer des variantes (« et si on essayait autrement? »). Ne craignons point les détails oiseux ni vulgaires si l'enfant observe lui-même avec émotion, l'objet en main, et non sur un tableau mural, ou au tableau noir, ou par personne interposée. De nombreuses germinations, le cadran solaire, toutes les fleurs des bois et des champs (l'une après l'autre), la bicyclette, le feu, les bêtes vivantes, quelle abondance!

L'absurde et classique bougie brûlant sous la cloche (où l'eau devrait s'élever du cinquième) illustre l'habitude des expériences conventionnelles qui ne réussissent qu'au tableau noir.

Il faut l'avouer: malgré nos louables efforts, nos élèves manipulent infiniment plus souvent le porte-plume que le tube à essais, et consomment plus d'encre que d'eau. Pourquoi?

* * *

Les obstacles à l'expérimentation sont bien connus:

- 1° Le matériel ridiculement insuffisant au maître et aux enfants davantage. Souvent, ni eau, ni gaz, ni électricité, ni jardin botanique, ni bibliothèque scientifique, ni carte géologique, ni mercure, ni baromètre, etc., etc.
- 2° Les locaux exigus. Obstacle plus gênant encore que le précédent. Sans une ou deux vastes salles réservées exclusivement au pro-

fesseur de sciences, il lui est impossible de préparer son travail du lendemain, d'exposer chaque semaine divers objets, et de faire manipuler les garçons.

- 3^e L'emploi du temps (surtout pour les sciences naturelles).
- 4^e Les programmes d'étude et les examens où il faut réciter.
- 5^e Les manuels qui abaissent l'élève « jusqu'à s'en faire aimer » et qui s'estiment toujours d'avance « conformes aux nouvelles instructions officielles ».

* * *

Remontons aux causes profondes. Si on le veut absolument, un matériel s'enrichit, un règlement s'abroge, une habitude didactique se corrige. Mais l'administration veut-elle? et laisse-t-elle les praticiens vouloir?

Les conformistes confondent souvent la « méthode active » et l'« école active ». Le lecteur connaît la seconde. Dans la première, *le maître* est actif « il montre au tableau noir ... il veut attirer l'attention des enfants. Il les presse de questions. Il circule au milieu d'eux ». Lapierre répète cent fois les expressions « faire voir, faire sentir, faire dire, faire répondre, faire trouver, faire deviner, faire conclure », puis il assure ailleurs: « Nombre d'écoles publiques sont, en fait, des écoles actives. » (Revue de l'Enseignement primaire, 23 octobre 1927.) M^{me} Rion pense de la pédagogie américaine: « rien de nouveau, c'est la pédagogie libérale française, c'est la pédagogie active » (L'éducation enfantine, avril 1927).

Tel est le milieu pédagogique dans lequel se débat la méthode expérimentale naissante. La foi manque là-haut, certainement. Comprend-on? A moitié, et l'on s'y inquiète parfois. Trop d'habileté entre les paperasses, trop peu d'énergie à les dominer. Les initiatives du personnel, qui devraient être toutes réglementairement encouragées, sont gênées ou mal tolérées.

Les nouveaux programmes des écoles normales prescrivent, il est vrai, l'expérimentation par les élèves-maîtres et maîtresses.

... Autant que le permettent des laboratoires très défectueux et des méthodes malformées, les normaliens réapprennent bien ce qu'ils ont bâchoté pendant les années précédentes. Ils manipulent au brevet supérieur, oui; mais des épreuves écrites, des récitations de sciences abêtissent toujours les candidats au brevet élémentaire et au certificat d'études primaires. (On sait que les examens sont les grands régulateurs des études.)

* * *

Essayons de résumer:

Dans les classes françaises, le maître fait quelques expériences, pour illustrer ses leçons; il feint de chercher, d'induire ou de déduire. Les élèves, toujours assis, observent rarement; ils manipulent beaucoup plus rarement encore.

A l'Etranger.

Chez nos collègues d'Allemagne.

L'association des Instituteurs allemands (Deutscher Lehrerverein) a son Congrès général tous les deux ans dans la semaine de Pentecôte. On choisit pour ces Congrès de grandes masses les villes importantes et cette fois-ci, après Hambourg (1925) et Dusseldorf (1927) la réunion eut lieu à Dresde, la belle capitale du pays de Saxe, qui est renommée par sa situation superbe dans la vaste vallée de l'Elbe et par ses bâtiments de style baroque, influencés par l'architecture italienne et française. Plus de 8000 membres de la grande association, qui compte à présent 154 000 membres, dont à peu près 10 000 institutrices, avaient répondu à l'appel du bureau, et le grand cirque Sarrasani ne suffisait pas pour renfermer tous les intéressés, venant du Nord et du Sud ainsi que de l'Autriche.

Le Congrès a duré trois jours. La première journée, le mardi 21 mai, était consacrée à la Réunion des délégués officiels qui, au nombre de 500, avaient à régler les affaires intérieures de l'association.

Mercredi 22 mai, le Congrès public fut ouvert en présence de 5000 assistants avec des fanfares solennelles et un discours de M. Frinks, le président de l'association saxonne. On rendit aussi hommage aux premiers fondateurs du Deutscher Lehrerverein, qui se sont réunis l'année révolutionnaire de 1848 à Dresde et ont proclamé les idées directives, devenues les maximes de l'association depuis des dizaines d'années. Après cet acte solennel de piété, M. Wolff prit la parole pour faire connaître les principes de l'association, vers le progrès et la liberté de l'instruction publique. Il rappela le grand combat de 1928 gagné avec l'assistance du Deutscher Lehrerverein. On avait voulu soumettre l'école, sous le prétexte de méthodes démocratiques, au contrôle des églises, mais on n'y est pas arrivé, grâce à la défense des maîtres de l'école, qui ont organisé les forces de résistance.

Des personnages officiels apportaient le salut du Ministère de l'Intérieur de Berlin, du Ministère de l'Instruction au pays de Saxe et de la municipalité de la ville de Dresde. On acclama surtout le Prof. Dr Seyfert, de l'Ecole polytechnique de Dresde, qui est l'inspirateur de la formation des maîtres au pays de Saxe. Cette formation est reconnue comme le modèle dans tous les pays de l'Allemagne, car elle est attachée à l'Université de Leipzig et l'Ecole polytechnique de Dresde.

Après toutes ces introductions on a traité la première question à l'ordre du jour: *l'Ecole et l'organisation économique*. M. Fittel, de Dortmund, le président de l'association westphaliennes, rapporteur, développa l'aspect de l'école au siècle de l'industrialisme. L'école se voit vis-à-vis d'un type d'humanité tout à fait changé, il y a là une quantité de problèmes d'organisation et de problèmes psychologiques. Après une discussion vivante, on arrivait à la résolution suivante:

« L'Etat, expression légale de l'ensemble du peuple, doit avoir la direction et l'autorité suprême dans les affaires de l'instruction de la jeunesse. Il doit maintenir cette supériorité aussi envers les dirigeants de la production, et il doit rejeter énergiquement tous les essais des chefs de l'industrie en vue d'influencer l'éducation dans leur propre sens.

« Conformément à la constitution de Weimar, la jeunesse allemande doit être élevée dans le but d'une

éducation morale, d'un esprit civique et en vue du développement des aptitudes personnelles et des capacités non pas bornées pour la production ou même pour une conception fixe des formes d'économie sociale.

« Le devoir de l'organisation économique consiste à procurer les moyens nécessaires pour les soins de la culture spirituelle, surtout pour un meilleur développement de l'école élémentaire et pour une formation des maîtres suivant les prescriptions de la constitution.

« La science pédagogique fournit les principes pour la formation interne de l'instruction, et elle organisera l'éducation de la jeunesse dans ce sens, afin de la rendre capable de remplir sa tâche dans le milieu économique. »

* * *

Le troisième jour du Congrès fut consacré au thème: *l'Ecole au service de l'entente intérieure du peuple et de la réconciliation des peuples*. En raison de ce thème, les amis de nos associations fraternelles étaient venus ou avaient envoyé leurs salutations aux camarades allemands. Après un discours acclamé, prononcé par un membre du Secrétariat de la Commission pour la coopération intellectuelle de la Société des Nations, M. Cowen, le président de la National Union of Teachers salua le Congrès au nom des instituteurs anglais. Il parla en termes chaleureux du devoir des maîtres, d'apporter leur concours au travail de la paix mondiale. Après lui, M. Dumas, de Paris, apporta le salut du Syndicat National. Il souligna avec une expression convaincue la nature et l'importance de la tâche que l'instruction peut accomplir au service de l'esprit de la tolérance internationale, et les milliers d'instituteurs et d'institutrices allemands l'applaudirent et le remercièrent pour ses paroles franches et persuasives. M. de Vries, le délégué de la « Nederlandsch Onderwijzers Genootschap » fut également heureux dans sa manière nette d'exprimer l'expression des sentiments fraternels. L'assemblée était ainsi bien préparée pour entrer dans la discussion du thème du jour.

On avait confié le rapport sur le thème de la réconciliation à M. Raepel, qui est secrétaire de l'association, ainsi que rédacteur du journal « Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung ». L'orateur examina l'état d'esprit de la population allemande, qui tend à la séparation confessionnelle, particulariste et sociale, et il proclama l'école publique pour l'apaisement intérieur. Cette école doit être le lieu commun où la tolérance permet d'assurer la formation de tous les enfants du peuple. Quant à la réconciliation des peuples, il rejette tout emploi de force et demande un système de droit, qui garantit la paix et le droit de vivre à chaque nation. L'assemblée l'approuva, et après une discussion, qui ne put être troublée par les observations d'un communiste, on vota la résolution suivante:

« Le Deutscher Lehrerverein reconnaît que l'Etat démocratique est la forme de vie nationale qui ga-

rantit à chaque citoyen la possibilité d'exprimer sa volonté politique, sociale et économique et de participer à sa réalisation.

« En conséquence, il demande que le système de l'instruction publique soit conforme au principe de l'Etat démocratique. Il rejette la séparation des enfants d'après leur confession, leur situation, leur conception philosophique du monde, et il se déclare en faveur d'une organisation de l'instruction publique, fondée sur le principe de l'école unique. L'école ne doit pas se mêler aux combats politiques et sociaux, elle doit, au contraire, développer l'esprit de sociabilité et d'accord mutuel, afin que l'unité du peuple ne soit pas détruite par ces divergences.

« Le Deutscher Lehrerverein se déclare également en faveur de la paix de tous les peuples, fondée sur le principe du droit, qui doit être garanti par des contrats et exclure toute espèce d'emploi de la violence. L'école doit travailler à la réconciliation des peuples en affirmant les principes du droit international, par l'échange des maîtres et des écoliers, par la surveillance des livres d'école et par tous les moyens susceptibles d'instaurer une paix durable.

« Le Deutscher Lehrerverein demande à tous les éducateurs ainsi qu'à tous les amis de la paix dans tous les pays, de faire cause commune et de travailler pour la création d'un monde où règnent le droit et la paix. »

Le Bureau exécutif de l'association des instituteurs allemands regarde avec satisfaction le Congrès de Dresde où s'est manifestée la hauteur de la tâche entreprise, et l'association peut se féliciter du succès de cette manifestation imposante. Les maîtres et les maîtresses de la grande Association ont démontré en toute sincérité, publiquement, et en toute clarté, qu'ils sont résolus à travailler pour la consolidation nationale et internationale en faveur du progrès humain et d'un avenir meilleur.

A nos correspondants. Prière, jusqu'à nouvel avis, d'adresser les envois à M. V. Rieder, à Delémont.

oooooo REVUE DES FAITS oooooo

Nos anormaux.

L'Association suisse pour la protection des anormaux publie, dans son rapport sur l'année 1928, un exposé de l'activité de ses groupes et de leurs 271 asiles situés pour la plupart en Suisse alémanique; elle constate que l'intérêt du public pour les diverses formes de son travail croît sensiblement, mentionne les Journées éducatives consacrées, en 1928, à l'étude du développement et de la protection des enfants anormaux, et la participation à la Saffa et donne des chiffres intéressants: il y a en Suisse 2300 aveugles, 40 000 sourds, 8000 sourds-muets, 20 000 épileptiques, 25 000 psychopathes, 75 000 faibles d'esprit et 12 000 infirmes. Ces chiffres inquiétants ne résultent pas tous des statistiques officielles encore fort incomplètes à l'égard des anormaux.

Sperre

Die Klasse II in Därligen wurde zum zweiten Male ausgeschrieben. Wir machen hiermit darauf aufmerksam, dass die Stelle gesperrt bleibt.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins.

o MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT o

Bernischer Lehrerverein.
Stellvertretungskasse.

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1929 einzuziehen. Diese betragen:

1. *Sktionen Bern und Biel:*

für Primarlehrer	Fr. 9.—
für Primarlehrerinnen	» 20.—

2. *Uebrige Sktionen:*

für Primarlehrer	Fr. 5.—
für Primarlehrerinnen	» 9.—

Die Beiträge sind spätestens bis *Ende September 1929* dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Wir machen die Sektionskassiere darauf aufmerksam, dass Kontrollen der Mitgliederbeiträge auf dem Sekretariat erhältlich sind.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Bernischer Mittellehrerverein.
Einkassierung der Mitgliederbeiträge.

Die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins werden ersucht, die Beiträge für das Sommersemester 1929 einzuziehen. Gemäss Beschluss der Delegiertenversammlung beträgt der Jahresbeitrag Fr. 26.— (Fr. 24.— für den Bernischen Lehrerverein, Fr. 2.— für den Bernischen Mittellehrerverein). Pro Sommersemester sind deshalb einzukassieren für die Zentralkasse Fr. 13.—. Dazu kommt der Beitrag für den Schweizerischen Lehrerverein mit Fr. 2.—. Die Mitglieder haben also pro Sommersemester Fr. 15.— zu bezahlen.

Die Beiträge sind spätestens bis Ende September 1929 einzukassieren und an Herrn Sekundarlehrer Lüthi, Schwarzenburg, einzusenden.

Wir machen die Sektionskassiere darauf aufmerksam, dass Kontrollen der Mitgliederbeiträge auf dem Sekretariat erhältlich sind.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Bernischer Gymnasiallehrerverein
(B. G. L. V.).

Die Mitgliederbeiträge für das Sommersemester 1929 sind folgendermassen festgesetzt worden:

An die Zentralkasse Fr. 13.—

An den Schweizerischen Lehrerverein » 2.—

Zusammen Fr. 15.—

Die Mitglieder werden ersucht, diesen Betrag bis spätestens zum 10. September auf Postcheckkonto IV a 2093 einzubezahlen.

Der Kassier: *H. Jenny*, Pruntrut.

Société des instituteurs bernois.
Caisse de remplacement.

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement, pour le semestre d'été 1929. Ce sont les montants suivants:

1^o *Sections de Berne et de Bienne:*

pour maîtres primaires	fr. 9.—
pour maîtresses primaires	» 20.—

2^o *Autres sections:*

pour maîtres primaires	fr. 5.—
pour maitresses primaires	» 9.—

Prière de faire parvenir ces montants, *jusqu'au 30 septembre 1929* au plus tard, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Nous vous rendons attentifs à ce que des contrôles de cotisations sont à disposition des caissiers de section au Secrétariat.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.
Encaissement des cotisations.

Les caissiers de section de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes sont priés de percevoir les cotisations du semestre d'été 1929. D'après la décision de l'assemblée des délégués la cotisation annuelle se monte à fr. 26.— (fr. 24.— pour la Société des Instituteurs bernois, fr. 2.— pour la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes). Il s'agit donc d'encaisser, pour la Caisse centrale, la somme de fr. 13.— pour le premier semestre. Il faut ajouter à cela la contribution de fr. 2.— à la Société suisse des Instituteurs et à la « Romande ». Les membres ont donc à verser fr. 15.— pour le premier semestre 1929.

Prière d'encaisser ce montant jusqu'au 30 septembre au plus tard. La somme est à verser au caissier central, M. Lüthi, maître secondaire à Schwarzenbourg.

Nous vous rendons attentifs à ce que des contrôles de cotisations sont à disposition des caissiers de section au Secrétariat.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

Auf dem **Sekretariat des Bernischen Lehrervereins**, Bahnhofplatz 1, 5. St. (Lift) sind folgende Publikationen erhältlich (Postcheck III 107):

« <i>Der Bernische Lehrerverein, seine Geschichte, seine Arbeit und seine Ziele</i> ». Im Auftrag des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins verfasst von Otto Graf, Zentralsekretär. Preis nebst 10 Rp. Porto . . .	Fr. — . 80
« <i>Erziehung und Weltanschauung</i> », Vorträge gehalten am I. Zentralen Lehrerfortbildungskurs 1927	» 9.50
« <i>Jugendkriminalität und Strafrechtsreform</i> » vom Standpunkte der Erziehung und des Kinderschutzes, von E. Fawer, Nidau (1910) . . .	» — . 80
« <i>Die Jugendfürsorge im Kanton Bern</i> », nach einer amtlichen Erhebung bearbeitet von E. Mühlenthaler, Bern (1915)	» — . 80

oooooo Bücherbesprechungen oooooo

Tookern, der See der wilden Schwäne, von *Bengt Berg*.
Berlin, Dietrich Reimer/Ernst Vohsen.

Wo wäre der Gebildete zu finden, den die Lektüre Bengt Bergscher Schöpfungen nicht schon Stunden der Weihe geschaffen hätte? Sei es, dass er sich in « Abu Markub » vertiefte, « Mit den Zugvögeln nach Afrika » reiste, mit dem Verfasser « Die letzten Adler » belauschte oder sich mit ihnen herzlich darüber freute, dass « Mein Freund, der Regenfeifer » schliesslich doch auf des « Zauberers Berg » Hand brütete! Alle seine herrlichen,

wirklich grossen Bücher hat der Verlag Dietrich Reimer/Ernst Vohsen in verschwenderischer Weise mit prachtvollen Bildern aus des Verfassers Kamera geschmückt, so dass die Bände zu wahren Sehenswürdigkeiten geworden sind. All diese Vorzüge treffen für « Tookern » vielleicht in noch erhöhterem Masse zu: wir erleben mit dem unermüdlichen Forscher und Beobachter alles, was er uns schildert, wir fühlen uns in seiner Begleitung froh, frei, reich und glücklich. Tiefe Ehrfurcht vor der Natur und ihren Geschöpfen erfüllt uns, weil ihr Lobpreiser Berg nicht nur Behauptungen aufstellt, sondern alles auch im Bilde belegt. Wahrlich, solche Bücher verdienen das höchste Lob. Verfasser und Verlag den warmen Dank der Leser. **M.**

PIANOS
nur erstklassige 427
Schweizer - Fabrikate
Flügel von
Sabel-Bieger
Rönisch
Grofrian-Steinweg
Fr. Krompholz
Spitalgasse 28, Bern

Geistig frisch
erhaltet Sie

Qualitätsmost
'Oppiger'

R. Zahler's 48
volkstümliche Männer-, Frauen- u. Gem.-Chöre sind überall sehr beliebt.
Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht v. Liederverlag
W. Zahler in Luzern

Zu verkaufen
in guter Höhenlage zwei für
Schulkinder - Ferienheime
prima geeignete Objekte, eines für 40, das andere für 80 Kinder Platz bietend.
Offeraten unter Chiffre B. Sch. 390 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 390

Konditorei, Tea-Room, Kaffeestube **Fritz Gerber** Bernstrasse, Langnau i. E.

Vorzügliche Ware und prompte Bedienung. — Saal. Vereinen und Schulen bestens empfohlen. Telephon 55.

POMONA Vegetarisches Speisehaus
Bern, Effingerstrasse Nr. 12, n. Bahnhof Sorgfältige Küche

Wegen Abreise zu verkaufen!

1 schwarzes Klavier (Schmidt-Flohr) - 1 Schreibmaschine, Underwood portable - 1 Globus, phys., 33 cm Durchm. 1 Abplanalp Turnapparat.

Gartenstadt Liebefeld-Bern, Höheweg 670. 342



M. Schorno-Bachmann :: Bern
(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chatzenstrasse 30 Zeitglocken 5/II
empfiehlt ihre bestbekannten

Fasostru-Strumpfwaren
sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben
beste Qualitäten

Riffenmatt **Gasthof z. Hirschen**
40 Minuten vom Guggershörnlis.
90 Minuten von der Pfeife.
Für Touristen, Schulen u. Vereine
lohnende Ausflüge. Gute, billige Mittagessen. Billiger Ferienaufenthalt, schöne Waldungen. Tel. Nr. 3. Bestens empfiehlt sich
240 **Albrecht Wüthrich.**

Gesuchtauf Anfang September erfahrene, tüchtige

Sekundarlehrerin ●
eventuell Primarlehrerin mit perfekten Kenntnissen des Französischen. Photograpie, Referenzen, Gehaltsansprüche erbeten unter Chiffre Z. N. 2255 an Rudolf Mosse A.-G., Zürich. 345